

Tierschädel unter dem Tennfirst

Obersteirische Zeugnisse zum Enthaupten drehkranker Rinder

VON KARL HAIDING

Um 1946 erzählten mir wiederholt Bauern des steirischen Ennsbereiches, daß man in früheren Zeiten ein „würfliges“ Rind mit einem Beilhieb köpfte und dann das Haupt rasch an einem Stricke hochzog, der schon vorher an den Hörnern befestigt worden war. Schmeller¹ kennt die Bezeichnung „würfig“ oder „würflig“ im Zusammenhange mit der „Drehkrankheit“ der Schafe, sie gilt aber auch für das gleiche Symptom bei Rindern. Mit dem Köpfen des erkrankten Tieres suchten sich die Viehzüchter gegen eine Krankheit zu wehren, deren Ursachen heute geklärt sind. Die erbsen- bis apfelgroße Finne des Quesenbandwurmes, der Gehirnblasenwurm (Gehirnquese), kommt im Gehirn des Schafes, seltener des Rindes vor und erzeugt dort durch den Druck die Erscheinung der Drehkrankheit. Fressen Hunde das Gehirn drehkranker Tiere, so bekommen sie den Quesenbandwurm, dessen reife Glieder abgehen und vor allem auf der Weide neuerdings von grasenden Tieren aufgenommen werden können². Wenn daher gefordert wird, beim Schlachten drehkranker Schafe deren Gehirn zu verbrennen³, so bedeutete das alte Verfahren, das Viehhaupt an unzugänglicher Stelle aufzuhängen, eine gleich wirksame Maßnahme.

Die Schäfer wenden gegen den Gehirnblasenwurm mit Geschick die Trepanation an, in Niederösterreich ebenso wie in Westfalen, Ostbelgien, Ungarn und Rumänien⁴. Auch den Berbern ist dieses Mittel bekannt⁵.

¹ J. Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, 2. Aufl., 1872—77, Neudruck mit einem Vorwort von O. Basler, Aalen 1961, Bd. II, Sp. 995. „Würflig“ zu „werben“ (ahd. huerban): drehen, kehren, wenden.

² Walther's Landwirtschaftliche Tierheilkunde, Graz 1929, S. 231 f. Die Drehbewegung kann jedoch nach freundlicher Auskunft von Herrn Veterinär Dr. Hanns Uray auch das Symptom von Mangelkrankheiten sein, veranlaßt durch das Fehlen von Ca, Pb, Co, Mn, bei Rindern und bei Schweinen. Es ist auch möglich, daß Toxine von Parasiten, die im Darm leben, ähnliche Anzeichen zur Folge haben.

³ Walther, a. a. O., S. 232.

⁴ Nach Mitteilung von Herrn Dr. Uray wußten die niederösterreichischen Schafhalter beim Abklopfen der Schädeldecke die Stelle mit der Blase zu finden und öffneten sie mit einem Bohrer. Weitere Hinweise bei Wolfgang Jacobeit, Schafhaltung und Schäfer in Zentraleuropa bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Berlin 1961, S. 373, sowie bei Földes-Belény-Gunda, Viehzucht und Hirtenleben in Ostmitteleuropa. Budapest 1961. Darin Sz. Bene, S. 573.

⁵ Konrad Hörmann, Herdengeläute und seine Bestandteile IV. Hessische Bl. f. Vkd. XV (1916), S. 15, nach Hamy, Laboueurs et pasteurs herbères.

Karl Reiterer berichtet⁶ aus Donnersbachwald: „Bei der Drehkrankheit, vom Waldbauer ‚Umundumgehende‘ genannt, bohrte der Max Zenz auf der Alm die Schafe an. Erwischte er die Blase im Innern, so rann das Wasser aus, und das Tier wurde gesund.“

Die Bauern als Rinderzüchter suchten auf andere Weise die als Seuche empfundene Krankheit auszutilgen, doch berichtete mir noch 1966 der Altbauer Z a c h vom Hofe Tippl in Kleinsölk, daß es Leute gab, die ein würfliges Rind zu behandeln wußten. Nach seiner Anschauung entstand die Krankheit durch Erkältung, einzelne Männer waren so geschickt, daß sie die Stelle am Schädel fanden, wo die Blase war. Im allgemeinen aber köpfte man das erkrankte Rind.

Im Jahre 1960 berichtete mir mein Schüler Alfred Mösenbacher: „Auf meinem Heimathof in der Tenne hängt an einem Strick ein zusammengedörorter Kuhkopf. Ich kann mich noch gut erinnern, wie wir uns als Kinder davor fürchteten. Nach Überlieferung sollte dieser Kuhkopf vor einer Krankheit schützen und soll in der vorletzten Generation aufgehängt worden sein. Eine am ‚Würfl‘ (Drehkrankheit) erkrankte Kuh wurde vor einen Schragen geführt, sodann ein Strick um die Hörner gebunden. Dieser Strick ging um eine Spule, die an einem Baum befestigt war. Dann wurde mit einem Streich der Kuh der Hals abgehackt und im gleichen Augenblick hochgezogen. Das mußte alles so schnell vor sich gehen, daß der Kuhkopf oben noch einen Schrei ausstieß; dann half es gegen die Krankheit.“

Erst während des Winters 1963/64 fand ich Zeit, diesem Hinweise nachzugehen. Der prachtvoll gelegene, einst so stattliche Hof Larer in der Gemeinde St. Nikolai war mir von einem kurzen Besuche in der damals noch von zahlreichen Kindern und Erwachsenen bewohnten Rauchstube aus dem Jahre 1946 in Erinnerung. Nun stand das Wohnhaus, in dem nur noch ein einsamer Mann lebte, vor dem Abbruch, in letzter Stunde konnte ich die Übertragung des mächtigen Holzbaues in das Österreichische Freilichtmuseum vermitteln. Im Tenn, wie die Stallscheune auch als Ganzes hier heißt, fand ich den Kuhkopf trotz der neuen Dachdeckung unversehrt mit Stricken an der Firstpfette hängend, mit der Blickrichtung nach Westen (Abb. 1). Nur zögernd überließ mir der Bauer

⁶ Karl Reiterer, *Altsteirisches*. Graz 1916, S. 79; zu Max Zenz merkt er noch an: „Beim Mar im Weinkeller bei St. Martin a. d. S. bedienstet.“ Gemeint ist hier der Hof „Moar in Stoankeller“, St. Martin (jetzt „am Grimming“), der früher die Alm Siebenhütten in Donnersbachwald besaß und von dessen ehemaligen Reichtum viele übertreibende Lügengeschichten erzählt werden (vgl. meinen Beitrag *Von der Volkskultur des steirischen Ennsbereiches in dem Gemeinschaftswerk „Rund um den Grimming“*, hg. von F. Tremel und F. Höpflinger). Noch im Jahre 1840 wurden vom Moar auf die Siebenhüttenalm 170 Kühe, 90 Ochs, 80 Schafe und 100 Ziegen aufgetrieben (Hermann Wißmann, *Das Mitter Ennstal*, Stuttgart 1927, S. 95).

den eingetrockneten Schädel der jungen Bergscheckenkuh für das Heimatmuseum Trautenfels.

Noch am gleichen Tage war es möglich, mehr über die aufgehängten Tierschädel zu beobachten und zu erfragen. Im Tenn des Hofes Hochegger (Mößna, Gemeinde St. Nikolai) hängt ein Rinderkopf an der Stuhlsäule des Dachgerüsts, unweit hinter dem Giebelfeld und nach Osten

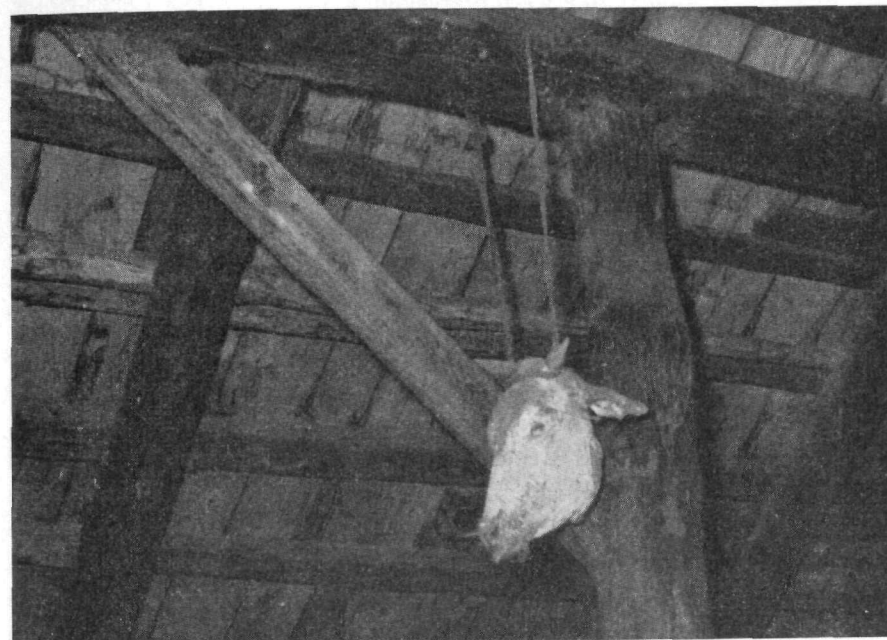


Abb. 1. Schädel einer geköpften Bergscheckenkuh, St. Nikolai. Jetzt Heimatmuseum Trautenfels, Inv. Nr. 4111.

gewendet (Abb. 2). Auf dem Wirtschaftsgebäude des Hofes Trimmel der gleichen Ortschaft ist ein verwitterter Rinderschädel außen auf der östlichen Giebelseite befestigt. Der bis in sein hohes Alter als „Viehdoktor“ tätige Bruno Holzinger in St. Nikolai konnte mir Genaueres berichten, da er in seiner Kindheit das Köpfen eines Rindes noch erlebt hatte: „A Kal'm⁷ is würfli gwen. Allweil in Kroas umadum ganga. Nacha habm s' ihr mit der Schwöllahackn mit oan Stroach in Kopf obe ghackt. Der Knecht ist obm gwen, bein Tenn⁸ drin. Der Kopf is z'erscht an buntn wordn . . . Der Knecht hat in Schädln aufzogn. Wia ra obm ghängt is, is die Zung no aus- und einganga.“ Das geschah beim „Klausner“ auf dem

⁷ Jungkuh, die noch nicht trächtig ist.

⁸ Der Tenn. Diese Bezeichnung gilt sowohl für das ganze Wirtschaftsgebäude, dessen Unterteil der Stall mit Nebenräumen (Osn) bildet, als auch für den oberen Teil allein, der aus der Tenne und deren höheren Lagen (Birl, Tafl u. dgl.) besteht.

Gössenberg, das Rindshaupt hängt heute noch außen an der westlichen Giebelwand über dem Stalleingang (Abb. 3). Nach Mitteilung von Herrn Schwarzkogler, insgemein Klausner, wurde der Hof von seinen Vorfahren 1892 angekauft, zwei Jahre später ist das Rind enthauptet worden. Seither trat die Krankheit nicht mehr auf.

Diesem Anschauungsbericht kommt noch mehr Gewicht zu, als der über mehrere Geschlechter weitergetragenen Tradition des Lärer-Hofes. Weder Klausner noch Hohegger (wo die Bäuerin entscheiden mußte, da der Mann zugeheiratet hat) wollen sich von dem Rinderschädel trennen.

Auch auf dem Mitterberg bei Gröbming erinnert man sich bis heute an das Enthaupten drehkranker Rinder. Noch um 1944 bis 1946 hing dort ein Schädel über der traufseitigen Stalltür des Hofes Berndl in der Ortschaft Zirking. Diese Zeugnisse ließen sich sowohl im oberen Ennstale als auch sonst bei genügendem Zeitaufwand leicht vermehren. So hing im Tenn des „Moarhofers“ in der Ortschaft Gersdorf der Gemeinde Mitterberg wohl über hundert Jahre ein Kuhschädel, das Tier war „würfli“ gewesen. Der 74jährige Altbauer wußte auch zu berichten, daß das Rinderhaupt noch vor Lebzeiten seines Vaters angebracht worden war. Es wurde erst kürzlich entfernt, als die Firstsäule, an der es befestigt war, wegen des Einbaues eines Heugreifens herausgelöst werden mußte und eine Balkenschere die Aufgabe, die Firstpfette zu stützen, übernommen hat. Auch beim Reißl in der Ortschaft Ratting der gleichen Gemeinde hing früher ein Rinderschädel. In Gröbming selbst befand sich außen am Spanberger-Tenn bis in die zwanziger Jahre ein Schädel, den alte Leute auf ein würfliges Stück Vieh bezogen. Der Kopf mußte beim Hochziehen „noch leben“.

Auch beim Hofe „Dag“ im nahen Pruggern hing außen ein Schädel. Zimmermeister H. Pilz, der diesen gesehen hat und sich entsinnt, auf einem Hofe, den er nicht mehr zu nennen weiß, gleich deren drei beobachtet zu haben, kennt auch noch den Hergang. Wenn ein Stück Vieh den Würfel hatte, wurde ihm der Schädel abgehackt, an dem schon das Seil befestigt war. Denn während des Hochziehens mußte sich die Zunge noch rühren! Eine kleine Strecke weiter ennsaufwärts war nach dem Erinnern der Frau Seggl, insgemein Hauff, beim Hofe Keanzl in Assach in ihrer Jugendzeit ein Schädel außen an dem Tenn.

In der Gemeinde Rohrmoos war auch auf dem Hofe Frech ein Viehschädel, doch ist das schon lange her. Man bringt den Rückgang der Hundezahl mit der jetzigen Seltenheit des Würfligwerdens zusammen⁹.

⁹ Über die Bekämpfung der Überzahl von Hunden in Verbindung mit Seuchen siehe Franz Otto Roth in dem Ausstellungsband „Der steirische Bauer“, Graz 1966, S. 194 ff. (Nr. 515, 521, 523.)



Abb. 2. Rinderschädel, ebenfalls mit heraushängender Zunge. Hof Hohegger, Möbna.

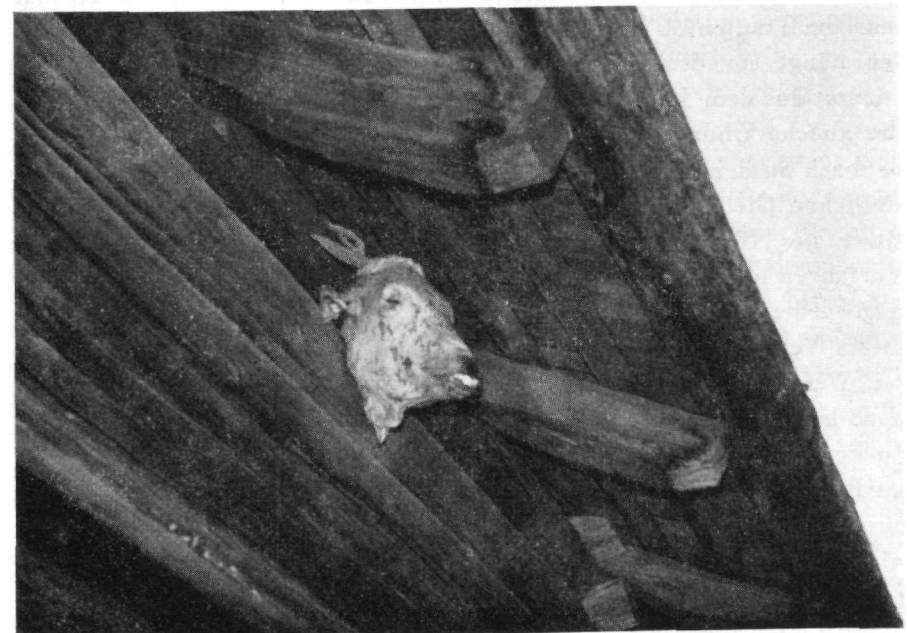


Abb. 3. Seit 1894 ist der Rinderschädel über der Stalltür befestigt. („Klausner“ auf dem Gössenberg.)

Im nahen Preunegg hing noch im Winter 1966/67 beim „Fressold“ an der südlichen Giebelseite des Tanns ein Rinderkopf, zu den letzten der Ortschaft zählte auch der Schädel über dem Tenntore des „Heiß“. In der Ramsau am Dachstein ist es noch nicht so lange aus, daß an den Stallscheunen Rinderhäupter zu sehen waren. Bei Knauß, insgemein Matscher, ging das Zeichen der einstigen Krankheit bei dem großen Brande im Jahre 1962 zugrunde, beim Kalchschmied wurde es 1965 auf das neue Gebäude übertragen. Aus St. Martin am Grimming weiß ein großer Bauer nach der Erzählung seines Vaters zu berichten, daß sie in früheren Zeiten den Schädel eines würfligen Rindes außen an der Stallmauer befestigten.

Im Mitterennstal ließen sich zweifellos noch etliche Zeugnisse zusammentragen. Mein Schüler Alois Eßl wußte nach den Angaben seines Vaters zu berichten, daß auf dem Bliemhof in Pyhrn im alten Stallgebäude, das 1877 abbrannte, ein Rinderschädel hing. Im Neubau wurde 1878, als die Krankheit wieder auftrat, ebenfalls ein Rinderhaupt angebracht, das dort bis 1957 an der Wand befestigt war. Erst als man in der Tenne einen Heugreifer einbaute, mußte es beseitigt werden. Auch auf dem Gampergut bei Selzthal wurde früher das „Ummadumgehä“, wie hier die Drehkrankheit heißt, auf diese Weise behoben. Der Schädel war in der Tenne an der Wand angebracht. Aus Johnsbach besitzt das Heimatmuseum Trautenfels den Schädel einer jungen Murbodner Kuh, ein zweiter hängt im Stadel des Kölblwirtes Berghofer. Das Gebäude stammt aus dem Jahre 1854. Auch noch weiter ennsabwärts kannte man die gleiche Übung. Beim Peterbauern in der Breitau, Gemeinde Weibenbach an der Enns, war bis zum Neubau im Jahre 1951 außen an der südlichen Giebelwand des Stadels ein Rinderschädel befestigt. Der Besitzer des Hofes, Josef Hintsteiner, erinnert sich von seinen Vorfahren her, daß man bei Seuchen ein Rind enthauptete, dessen Kopf noch lebend angenagelt werden mußte. Seine Schwogegerin sagt, daß dieses Verfahren auch bei Maul- und Klauenseuche angewendet worden sei. Während der Kopf oben befestigt wurde, mußte das übrige Stück noch leben. Mit Armbewegungen deutete sie während dieser Angabe das Zucken der Beine des getöteten Tieres an.

F. Andrian verdanken wir eine Nachricht, die zeigt, daß auch im nahen Ausseerland die gleiche Überlieferung bestanden hat¹⁰, womit wir in das Gebiet einer in vielem andersartigen Volkskulturlandschaft kommen, die den Übergang zum Mondseeland bildet, aus dem kürzlich Franz Lipp eine ähnliche Untersuchung wie die vorliegende veröffent-

¹⁰ Ferdinand von Andrian, Die Altausseer, Wien 1905, S. 154 f.

licht hat¹¹. Andrian schreibt: „Wird ein Stück Vieh ‚winslich‘ (hirnkrank) und infolgedessen geschlachtet, nagelt man dessen Kopf sofort unter dem Giebel des Hauses an. Die Krankheit tritt dann in diesem Stall nicht mehr auf. Am Stadel des Hauses Puchen Nr. 25 ist ein Kopf einer Kalbin zu sehen.“ Eine Besichtigung des Hofes Grill im Mai 1965 erbrachte von der 75jährigen Frau Sophie Föbner die Auskunft, daß nach dem Berichte ihres Vaters vor etwa achtzig Jahren eine Kalbin „würflig“ wurde. Also auch hier der im oberen Ennsbereich übliche Ausdruck! Sie hängten den Schädel am Stadel außen unter dem Giebel auf, vor etwa vierzig Jahren fiel er herab. Den Leib des kranken Tieres hatten sie verscharrt.

Das rasche Hochziehen des abgeschlagenen Hauptes, dessen Entsprühungen einmal näher zu untersuchen wären, hat bisher kaum Beachtung gefunden. Unter den zwölf Rinderschädeln des Mondseelands, von denen nach Lipp entweder Nachrichten übermittelt sind oder die noch in verschiedenen Sammlungen geborgen werden konnten, ist nur von einem belegt, daß der Schädel dem Tier bei lebendigem Leib abgeschlagen (und auf den Firstbaum genagelt) wurde¹². Im steirischen Ennsbereich dagegen weiß die mündliche Überlieferung, soweit überhaupt eine vorhanden ist, fast ausnahmslos vom Köpfen des lebenden kranken Tieres. Nur Leander Grundner, der Kloan-Altbauer, sagte mir abweichend von allen anderen Gewährsleuten, daß das würflige Vieh zuerst gestochen wurde, und man ihm dann den Schädel abschlug. Er hat es aber nie gesehen und fügte außerdem hinzu: „Daweil 's no lebt, ghört 's scho aufe inter 's Dach. In Kopf schon angricht in Strick. . . . Daß des Vieh untu no lebt.“ Womit wohl das Zucken der Gliedmaßen gemeint sein dürfte, das die Schwogegerin aus der Breitau mit Gebärden andeutete. Übereinstimmend mit allen übrigen Berichten erzählte mir ein alter Ramsauer, daß man einem würfligen Vieh den Schädel mit dem Breitbeil abhackte, der Schädel mußte noch leben, wenn man ihn befestigte (Moarhofer). Auch Engelbert Lackner, insgemein Rausch in der gleichen Gemeinde, berichtete, daß einem Stück Vieh, wenn es „würfli is gwen“, der Schädel abgehackt wurde, den man dann außen am Tenn

¹¹ Franz Lipp, Pferdeschädel- und andere Tieropfer im Mondseeland. Mitt. d. Anthropolog. Ges. in Wien. Sonderdruck, S. 269–338 des Bandes XCV „In memoriam Arthur Haberlandt, 1889–1964“, Wien 1965, S. 296–305. Die museale Sammeltätigkeit hat im Mondseegebiet für die Forschung wertvolle Objekte und Angaben gerettet. Unter den von Lipp in seiner Übersicht aufgeführten zwölf Rinderschädeln befinden sich sieben Kalbsköpfe, die allein der Irrseer Bildschnitzer und Gründer eines Privatmuseums Hans Mairhofer in Zell am Moos geborgen hat, zwei Schädel brachte der Kustos des Mondseer Heimathauses, Walter Kunze, ein. Mairhofer sind darüber hinaus noch einige der Nachrichten über jene unter den zwölf Rinderschädeln zu verdanken, die nicht mehr vorhanden sind.

¹² F. Lipp, a. a. O., S. 301.

aufhängte. Ein gleiches bestätigte Friedl B a c h l e r, insgemein Ortner, der auch von den Viehschädeln beim Kalchschmied und Matschner wußte. Aus der Literatur wissen wir vom Köpfen eines drehkranken Schafes, das unter merkwürdigen Umständen vor sich ging, wie sich der damalige Student Ulrich J a h n von einem Schäfer erzählen ließ¹³. Was dann mit dem Schädel geschah, wird nicht erwähnt. Einige Belege, daß Rindern bei lebendigem Leib der Kopf abgeschnitten wurde, werden im folgenden noch aus der Literatur angeführt, von dem Anbringen der Häupter, während das Vieh noch „lebt“ oder die Zunge aus und ein geht, ist allerdings nicht die Rede. Sicherlich läßt sich hierzu in letzter Stunde noch einiges erheben, denn Stichproben in anderen Gegenden zeigten, daß man sich auch dort der aufgehängten Rinderhäupter und ihres Zusammenhanges mit einer Viehkrankheit erinnert. Die Anbringung eines Kalbsschädels gegen das Verwerfen¹⁴ bildet anscheinend eine Ausnahme, im Heimatmuseum Trautenfels werden die Überbleibsel eines ganzen Kalbes aufbewahrt, das nach dem Verwerfen etwa 60 Jahre lang über der Tenneinfahrt eines Bergbauernhofes angebracht war (Fastenberg bei Schladming). Gegen das Symptom der Drehkrankheit gab ein Tauplitzer Bauer Ende des vorigen Jahrhunderts einen „luckatn Stoan“ in den Brunntrog. Das sei gut für die Viecher, wenn sie das „Ummadamgehat“ haben, erklärte er. So wird der „Würfel“ z. B. auch in Kalwang, Treglwang, Trofaiach und Irnding genannt. Auch aus Donnersbachwald kennen wir diese Bezeichnung schon. „Würfel“ und ähnlich heißt es außer in den bereits angeführten Fällen z. B. in Hall bei Admont. Auch in Mitterndorf ist „würflig“ im Zusammenhang mit der Drehkrankheit üblich.

Im 19. Jahrhundert hat man sich wiederholt mit den an Giebeln und Wänden befestigten Tierschädeln befaßt und nach Erklärungen gesucht. Aus der Fülle landschaftlicher Zeugnisse seien hier einige angeführt, um Übereinstimmung wie Vielfalt zu zeigen. In Altenberg bei Münster starb einmal einem Bauern alles Vieh an einer bösen Seuche, und der Mann wußte sich nicht zu helfen. Endlich gab ihm ein alter Hirt einen Rat, den er rasch befolgte. Er schnitt der letzten Kuh, die ihm geblieben war, den Kopf ab und legte ihn auf den Söller. Von da an starb ihm das Vieh nicht mehr, das er kaufte, selbst als das ganze Dorf angesteckt war. Als eines Tages ein Knecht auf dem Boden den Schädel fand und durch das Fenster auf den Mist warf, fielen noch am gleichen Tag ein

¹³ K. Weinhold, Tieropfer. Zfv IV (1894), S. 458.

¹⁴ Lipp, a. a. O., S. 302. M. Andree-Eysn bezeugt aus der Rauris ebenfalls das Anbringen des verworfenen Kalbes an der Außenwand des Stalles, d. h. des Tennstadels. Volkskundliches. Aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet, Braunschweig 1910, S. 111.

Ochse und ein Kalb. Es wäre wohl der ganze Stall leer geworden, wenn der Bauer den Kuhkopf nicht zurückgeholt hätte¹⁵. Zu diesem sagenhaften Bericht weist J. W. Wolf auf den Abschnitt über Tieropfer in Jacob Grimms Deutscher Mythologie hin, in dem vom Abschneiden des Tierhauptes, wenn auch aus anderen Anlässen, die Rede ist. Schon E. L. Rochholz hat indes unmittelbar hierher Gehöriges zusammengestellt¹⁶. Als dem Besitzer eines alten Hauses zu Dottikon im Freiamt eine Seuche einst alles Vieh hinwegraffte, schlug man einem Stier das Haupt ab und hing es an einem Eisenkettlein in einem Kasten im Estrich auf. Seither blieb das Haus von Seuchen verschont, der Stierkopf war noch vorhanden, wurde aber nicht hergezeigt. In Sisselen im Fricktal hing ein Roßkopf unter dem Strohdach eines Hauses, in Sulz ein getrockneter Stierkopf. Nach anderen Quellen bringt R o c h h o l z weitere Schweizer Belege. Altertümliche Bauernhäuser hatten entweder einen getrockneten Roßkopf unter dem Giebel hängen oder nach seinem Vermodern ihn bildlich an der Holzgrundlage ausgehauen. Unter den Strohfirten zu Radolfingen (Kanton Bern) hingen große Ochsenköpfe mit ihrem Hörnerschmuck, die ursprünglich als Blitzschutz angesehen wurden. Der von R o c h h o l z in die Naturmythen¹⁷ aufgenommene Bericht von J. Stutz müßte erst an Hand von Varianten geprüft werden. Gesichert scheint die Angabe, daß der Kopf eines frisch geschlachteten Ochsen in einem hölzernen Gehäuse am Firstbalken einer Scheune befestigt wird. Die verdienstvolle Zusammenstellung des Schweizer Forschers erwähnt (nach Geßners Tierbuch, Zürich 1563), daß einst an den Rathäusern von Mainz und Worms riesige Stierköpfe hingen. Im Freiburger Münster bewahrte man ein Stierhorn in der Sakristei auf, das mit der Legende vom Gespannwunder in Verbindung gebracht wurde.

Zwei Rinderschädel konnte ich in der überreichen Studiensammlung des Schweizer Museums für Volkskunde (Basel) anlässlich einer Führung durch dessen Vorstand Robert Wildhaber feststellen, dem ich auch die näheren Angaben verdanke. Das Stück Inv.-Nr. VI/1906 war am Giebelbalken eines Hauses in Biglen, Kanton Bern, befestigt, nach Mitteilung von L. Rütimeyer als Gewitterschutz. Es kam 1907 an das Museum. Inv.-Nr. VI/470 stammt vom Firstbaume des Rauberschen Hauses in Wolfwil, Kanton Solothurn, und ist ohne Verwendungshinweis 1905 erworben worden.

¹⁵ Johannes Wilhelm Wolf, Deutsche Märchen und Sagen. Leipzig 1845, Nr. 222.

¹⁶ Ernst Ludwig Rochholz, Schweizersagen aus dem Aargau II 1856, S. 18 f. Nr. 249.

¹⁷ E. L. Rochholz, Neue Schweizersagen, Leipzig 1862, S. 78 f.

Von den weiteren Hinweisen seien einige nach den heute schwer zugänglichen ursprünglichen Quellen ausführlicher wiedergegeben. Ein Landwirt bleibt von der Viehseuche verschont, nachdem er einer Kuh den Kopf abgeschnitten und ihn mit Haut und Haaren auf den Boden unter die Firste gehängt hat¹⁸. Durch das Gewölbe eines alten Bauernhofes im Dorf Baiersbronn im Murgtal zieht alljährlich zu Weihnachten das Muetesheer. Auf dem Boden hängen drei alte Ochsenköpfe, wie einige glauben, zum Schutze des Muetesheeres. Der jetzige Hausherr aber sagt, daß die Köpfe bei einer Viehseuche den lebendigen Ochsen abgeschnitten und dann an Stricken hier aufgehängt worden seien. Ein Kopf hängt im Giebel, die beiden anderen etwas entfernt davon nebeneinander ebenfalls im Giebeldach. In der langen Zeit vermoderten die Stricke, so daß sie vor einigen Jahren erneuert werden mußten¹⁹. Aus dem Schwarzwald berichtet E. Meier, noch jetzt hänge man in einzelnen Dörfern beim Ausbruch einer Viehseuche Kalbsköpfe im Hause auf²⁰.

Auch Ulrich Jahn hat diesen Schutz- oder Abwehrmaßnahmen seine Aufmerksamkeit zugewendet²¹. Er übernimmt die von Rochholz zusammengestellten Belege und bezweifelt den Wert einer Aussage Alpenburgs²², die, für sich stehend, angesichts des Herausgebers fragwürdig bleibt. Mit Recht erkennt er andererseits einen sagenhaften Bericht aus der Gegend von Schleswig an²³. Die Bauern schnitten bei einem Viehsterben einer zweijährigen Quien lebendig den Kopf ab und banden ihn, die Augen nach Osten gekehrt, oben im Kapploch an²⁴. In vielen Gegenden Westfalens, namentlich auf den Bauernhöfen bei Rückeswagen, bewahrt man Roßschädel in den Firsten der Häuser auf, weil sie gegen Unwetter, Krankheit und Unheil schützen sollen²⁵. Aus mündlicher Überlieferung erwähnt Jahn, daß in Langenbielau und um Kamenz in Schlesien viele Höfe über der Stalltür einen Roß-, Ochsen- oder Widder- schädel hängen haben, der von verunglückten oder an einer Seuche ver-

¹⁸ Nach Friedrich Woeste, Spuren weiblicher Gottheiten in den Überlieferungen der Grafschaft Mark. Zschr. f. Deutsche Mythologie und Sittenkunde I (1853), S. 394.

¹⁹ Ernst Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben. I. Teil. Stuttgart 1852, Nr. 151.

²⁰ a. a. O., Nr. 151.

²¹ Ulrich Jahn, Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht. Ein Beitrag zur deutschen Mythologie und Alterthumskunde. Breslau 1884; S. 18 ff. Opfer bei Viehseuchen durch Hauptabschneiden eines Tieres.

²² Johann Nepomuk Ritter von Alpenburg, Mythen und Sagen Tirols. Zürich 1857, S. 265. Kalbskopf auf eine Stange gesteckt. Vgl. dazu weiter unten die Angaben von Grillmayer.

²³ Karl Müllenhof, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg, Kiel 1899, S. 238 f.

²⁴ Kalbskopf im Eulenloch: Jahn, a. a. O., S. 20, nach Wuttke, § 294.

²⁵ Nach Montanus, Die deutschen Volksfeste und Volksbräuche; ferner Kuhn, Westfälische Sagen II, Nr. 17, 8.

storbenen Tieren stammt, womit man verhüten will, daß den Viehstand nochmals ein ähnlicher Schaden treffe.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat man eine Fülle weiterer Zeugnisse aus den schwäbisch-alemannischen Stammesgebieten zusammengetragen, die hier nur so weit erwähnt werden, als sie Abwandlungen des Brauches und der damit verbundenen Anschauungen zeigen. „E Stierechopf unger d'Husfirst g'hänkt isch guet gege d' Verhäxig vo de Waar“ (Vieh), sagt Schild²⁶. Ergänzend zu der Nachricht von Rochholz über Radolfingen, die er wiederholt, berichtet Vernaleken²⁷ aus vier Schweizer Orten, daß ein ausgetrockneter Ochsenkopf im Giebel hänge. Eine Reihe von Belegen hat E. H. Meyer zustande gebracht²⁸. Im Dachraum selbst, unter dem Firstbalken, wurden Ochsen- oder Stierschädel aufgehängt, aus mehreren Orten um Staufen und Freiburg führt er das Aufhängen von Kuhschädeln gegen Seuchen noch als üblich an. Als Schutz gegen die Drehkrankheit von Rindern oder Schafen gilt in Pfullendorf und Oberhomburg das Befestigen des Kopfes in der inneren Giebelspitze oder — weniger bestimmt — unter dem Dachfirst²⁹. In zwei Fällen wurden im Dachraum die Schädel der Zugtiere angenagelt, die das Material zum Bau der Häuser gezogen hatten. Das erinnert an die Klosterkirche zu Alpirsbach, über deren Portal seit alter Zeit ein Horn hing. Es stammt der Sage nach von einem der beiden Zugtiere (einer Kalbin und einem Stier), die die schweren Steinsäulen zu dem Kirchenbau herbeigeführt hatten³⁰.

Den Belegen aus dem steirischen Ennsbereich stehen die Funde von Marie Andree-Eysn landschaftlich am nächsten³¹. „Wenn in den salzburgischen Tauerntälern ein Rind ‚wirflig‘ wird oder durch eine Seuche verendet, so trennt ihm der Bauer den Kopf vom Rumpf und hängt das Tierhaupt am First des Stalles auf“, berichtet sie allgemein und weist für „wirflig“ auf M. Höflers Deutsches Krankheitsnamen-

²⁶ Frz. Jos. Schild, Der Großätti aus dem Leberberg. Sammlung von Volks- und Kinderliedern usw. aus dem solothurnischen Leberberg. Biel 1864, S. 132, Nr. 23.

²⁷ Theodor Vernaleken, Alpensagen, Wien 1858, S. 333, Nr. 244.

²⁸ Elard Hugo Meyer, Badisches Volksleben im neunzehnten Jahrhundert, Straßburg 1900, S. 369 f.

²⁹ Meyer, a. a. O., S. 370. Die Drehkrankheit wird als Düppel, Drümmeler oder Drümmel bezeichnet. Wenn der Schädel an einer rauchigen Stelle befestigt wird, so geschieht dies wohl auch zum Schutze gegen Fliegen und wegen der besseren Erhaltung. Vgl. dazu Curtze, Volksüberlieferungen aus dem Fürstenthum Waldeck, Arolsen 1860, S. 404 (wenn Schafe den „Geck“ bekommen, hängt man einen Schafskopf in den Rauch). Von den bei Lipp erwähnten Rinderschädeln ist der Zustand zweier unbekannt, neun sind eingetrocknet, ein einziger (der im Giebelschopf eines Rauchhauses war) ist rauchgeschwärzt.

³⁰ Anton Birlinger, Aus Schwaben I, Wiesbaden 1874, Nr. 242.

³¹ Marie Andree-Eysn, Volkskundliches. Aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet. Braunschweig 1910, S. 109 f.

buch, S. 808, hin, dessen Verfasser ihr auch mitteilte, daß man im Isartal den Kopf des Kalbes in den Schornstein hing. Unter den von ihr angeführten Schweizer Zeugnissen ist das Bild bemerkenswert, das Hunziker von einem gegen Blitz schützenden Rinderschädel aufgenommen hat. Eine Nachricht aus Offenhausen in Oberösterreich³² läßt die Angabe Alpenburgs zumindest für die Art des Anbringens als möglich erscheinen. Ein Schlächter rät, zum Schutz gegen das weitere Auftreten des „Wiafl“ den Schädel des Rindes im Wipfel eines hohen Tannenbaumes auf einer Anhöhe zu befestigen. Bis der Schädel vermodert, wird auch die Seuche verschwinden, eine Anschauung, die in der Volksmedizin häufig wiederkehrt, uns hier aber nicht beschäftigen soll.

Der eingangs erwähnte „Viechdokter“ fand bei seinem Bemühen, die Ursache der Krankheit festzustellen, im Gehirn eines getöteten Rindes die Wurmblase und erwarb sich dadurch wie sicherlich mancher seiner „Berufsgenossen“ selbständig die bei Schäfern und gelegentlich auch bei Rinderzüchtern überlieferte Kenntnis. Es gab jedoch bis in unser Jahrhundert noch andere Begründungen. Eine Bäuerin auf dem Mitterberg bei Gröbming teilte mir nach der Erzählung ihrer Mutter mit, daß man, wenn ein Stück Vieh würflig wurde, meinte, es sei gewiß am Kathreinstag im Tenn „a Radl umgangen“. Das Verbot des Drehens, zuweilen nur auf das Spinnen bezogen, gilt vor allem für die Zeit der Zwölften. In Verbindung mit der Drehkrankheit bezog es einst an manchen Orten alle Drehbewegungen mit ein: „Alte Bäuerinnen im Amte Menden sehen nicht gern, daß während der zwölf Nächte auf dem Hofe etwas rund gehe, d. h. gesponnen, gefahren, gedroschen werde. Sie meinen, wenn das geschehe, würden die jungen Zuchtkälber (Faihkälber, Prütse) den ‚Swymel‘ bekommen, d. h. gehirnkranke werden³³“. Den angenommenen Ursachen entsprechen auch hier bestimmte Gegenmaßnahmen. Man hängt zum Schutze gegen die Drehkrankheit über die Tür ein gestohlenes

³² J. v. Grillmayer, Volksglauben aus Oberösterreich. ZÖV IX (1903), S. 239. Zum Gesamten siehe auch die Artikel „Hausgiebel“ von Aall, HDA III 1570; „Drehkrankheit“ von Stemplinger, HDA II, Sp. 419, und „Kopf“ von Bargheer, HDA V, Sp. 208 f. Wie geläufig die Krankheit war, zeigt eine Redewendung im Märchen. „Ihr schweift umher wie ein drehkrankes Schaf“, sagt der verkannte goldhaarige Gärtnersbursche zu seinen beiden Schwägern (Elisabeth Sklarek, Ungarische Volksmärchen, Leipzig 1901, S. 155).

³³ Woeste, Z. M. S. II (1854), S. 88. Siehe ferner die Artikel im HDA (Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, hg. v. E. Hoffmann-Krayer und Hanns Bächtold-Stäubli, Berlin u. Leipzig 1927—1942, 10 Bände): Tiemann, „drehen“ II, Sp. 414 u. 416; ders., „Rad“ VII, Sp. 483; Stemplinger, a. a. O.; Jungbauer, „Donnerstag“ II, Sp. 333; ders., „Samstag“ VII, Sp. 928; Herold, „Schaf“ VII, Sp. 977 f.; Umschreiten des Tisches als Ursache der Drehkrankheit der Schafe: Haberlandt, „Tisch“ VIII, Sp. 962.

Wagenrad³⁴ oder befestigt in der Scheuer nahe der Haspel einen Tiereschädel, wenn man sie in der Zwölften dreht³⁵. Ein frühes obersteirisches Zeugnis enthält die Knaffl-Handschrift: „Am Martinitag soll man nicht mit Wägen fahren oder mit Rädern spißen, damit das Vieh nicht um und um gehe³⁶“. V. v. Geramb hat dies mit Recht auf die Drehkrankheit bezogen, wie die oben angeführten Zeugnisse zum „Umundumgehad“ bestätigen.

³⁴ Müller-Bergström, Art. „Stehlen“, HDA VIII, Sp. 376.

³⁵ Nach Bohnenberger bei Stemplinger, a. a. O.

³⁶ Viktor von Geramb, Die Knaffl-Handschrift, eine obersteirische Volkskunde aus dem Jahre 1813 (Quellen zur deutschen Volkskunde, hg. v. V. v. Geramb u. L. Mackensen, 2. Heft), Berlin und Leipzig 1928, S. 53.